Militärische Essays V : Die Festungen und die Kriegsführung [R.V.]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **41=61 (1895)**

Heft 43

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beiden Parteien war von der Übungsleitung gestattet, Patrouillen schon am 22. Sept. von Nachmittag 5 Uhr an abzusenden; die Brigaden selbst durften die Bewegungen von Aarberg-Lyss und bezw. Pruntrut erst am 23. September beginnen.

22. September. Der Kommandant der Südbrigade betrachtete als seine nächstliegende Aufgabe, den in den Richtungen Delle und Basel gemeldeten Gegner ungesäumt aufzusuchen, ihm möglichst tief in den Jura hinein entgegen zu gehen um ihn so (mit Beihülfe des Landsturmes) [supponiert] aufs wirksamste von den Truppentransporten im Aarethal fernzuhalten. Demgemäss wurden sofort die Befehle für die Aufklärung erteilt und für den morgigen Vormarsch der Brigade als vorläufiges Marschziel Tavannes — der Vereinigungspunkt der Strassen aus dem Delsbergerthal und aus den Freibergen — in Aussicht genommen.

5 Uhr abends des 22. Sept. giengen von der Südbrigade folgende selbständige Offizierspatrouillen ab:

1. 1 Hauptmann, 2 Lieutenants, 2 Unteroffiziere und 9 Mann über Sonceboz nach Tavannes; dort teilt sich die Patrouille:

a) 1 Offizier und 3 Mann über St. Ursanne auf Pruntrut, mit dem Auftrag, einen allfälligen Vormarsch grösserer feindlicher Kräfte nach Tavannes zu melden.

b) 1 Offizier, 1 Unteroffizier und 3 Mann über Moutier-Delsberg auf Basel (Auftrag wie sub a).

Der Hauptmann hatte den Landsturm mit der Sicherung des St. Immerthales und der Besetzung und fortifikatorischen Einrichtung der Pierre-Pertuis (Felsenthor auf der Passhöhe zwischen Sonceboz und Tavannes) zu beauftragen, die Ausführung dieser Anordnungen zu überwachen und mit dem Rest der Patrouille diese Sicherungsmassnahmen zu ergänzen. Meldungen telegraphisch Morgen früh nach Biel.

2. 1 Offizier, 1 Unteroffizier und 3 Mann über Solothurn-Weissenstein-Gänsbrunnen-Moutier-Tavannes. Der Landsturmkommandant in Solothurn ist zu beauftragen, noch am 22. den Weissenstein zu besetzen. (Sonst Auftrag analog wie sub a).

3. Supponiert: 1 Offizier, 1 Unteroffizier und 3 Mann über Balsthal, — wo der Landsturm mit der Besetzung der Klus zu beauftragen ist und der Unteroffizier mit 1 Mann zurückbleibt — Langenbruck, Liestal auf Basel (im übrigen Auftrag analog sub a).

Der Kommandant der Nordbrigade trachtete, mit der Brigade so rasch als möglich das Aarethal zu erreichen und beabsichtigte, dies auf dem kürzesten, noch für Kavallerie gangbarsten Wege durch die Freiberge auf Biel zu versuchen. Zur Aufklärung der Verhältnisse bei dem im Aarethal im Aufmarsch begriffenen Gegner entsandte er am 22. Sept. nachmittags 5 Uhr von Pruntrut-Courgenay 2 starke selbständige Offizierspatrouillen:

1. 2 Offiziere, 2 Unteroffiziere mit 20 Mann über St. Brais-Bellelay-Sonceboz auf Biel-Bern, mit dem Auftrage, zu konstatieren, ob in der Gegend von Biel-Bern Truppenansammlungen stattfinden und sodann bei Lyss und Biel event. Bern möglichst viele Eisenbahn- und Telegraphenzerstörungen vorzunehmen.

2. 2 Offiziere, 2 Unteroffiziere und 20 Mann über Moutier, wo sie sich theilen sollte, a) auf Solothurn-Bern und b) auf Balsthaler-Klus-Langenthal, um diese Gegend in Bezug auf grössere Truppenansammlungen zu untersuchen und Eisenbahnen zu zerstören.

(In der Gegend von Bern-Langenthal angelangt, hatten diese Patrouillen ihre Übungen als beendigt zu betrachten.

Es sei vorgreifend erwähnt, dass der Brigadekommandant von dieser Patrouille schon Montag abends 9 Uhr in Bellelay per Meldereiter die Nachricht erhielt, dass sie Solothurn und Langenthal vom Feinde frei gefunden hätten!)

(Fortsetzung folgt.)

Militärische Essays V. Die Festungen und die Kriegführung. Von R. V. Berlin 1894, Dümmlers Verlagsbuchhandlung. gr. 8°. 75 S. Preis Fr. 1. 60.

Es ist eine interessante und instruktive Studie, die uns hier geboten wird. Nach einer kurzen Einleitung, in welcher der Verfasser darauf hinweist, dass es keine uneinnehmbaren Festungen giebt, geht er zur Besprechung des Wertes der Festungen über. Er erwähnt die vielfachen Schwankungen, welchen die Ansichten über diesen Gegenstand unterworfen waren und noch sind. Er führt eine sachbezügliche Stelle aus Clausewitz an und kommt zu dem Schluss: „Die Güte einer Festung bestehe in ihrer Offensivkraft und Einwirkung auf den vorgehenden Angriff.“ Nur Metz und Paris haben 1870 grössere Truppenmassen gefesselt, Stillstand in die Offensivoperationen gebracht und Gelegenheit zu Neuformationen gegeben.

Der Verfasser betrachtet dann die Zahl der Festungen, welche in dem Feldzug 1870/71 auf dem Kriegstheater gelegen waren und die Besatzungen, die sie erforderten.

Metz und seine Verteidigung werden eingehender besprochen. Bei Gelegenheit des geplanten Ausfalles am 26. August wird (S. 12) die Bemerkung gemacht: „Schon der Umstand, dass man, wenn die Armee zum Gefecht konzentriert

ist, einen Kriegsrat abhält, deutet darauf hin, dass man keine Lust zum Schlagen hat.“ Gewiss, wenn Marschall Bazaine die ernste Absicht gehabt hätte, einen Durchbruchsversuch zu machen, würde er den Kriegsrat früher und am besten gar nicht besammelt haben. Traurig wäre es um einen General bestellt, der seine Weisheit bei einem Kriegsrat holen muss.

Es kommt dann zur Behandlung die Schlacht von Noiseville am 31. August und 1. September. Die Darlegungen und der Schluss scheinen richtig. Letzterer sagt: „Gegen die Festungen selbst beweist die Schlacht von Noiseville nichts. Die Festung bot dem Marschall am 26. Gelegenheit, mit 130,000 Mann gegen 40,000 der Einschliessung zu schlagen. Dass er dabei nicht siegte, spricht nur gegen ihn und seine Armee, nicht gegen die Festung.“

Nach unserer Ansicht dürfte aber die Ursache des Misserfolges mehr im Marschall als in der Armee liegen. In seinem Kopf scheint die alte bataille rangée gespuckt zu haben — daher auch der endlose Aufmarsch, welcher (S. 17) erwähnt wird und aus welchem der Verfasser entnimmt, dass es dem Marschall mit dem Verlassen der Festung niemals Ernst war.

Was über Strassburg, Belfort und die übrigen französischen Festungen gesagt wird, scheint zutreffend zu sein.

Das folgende Kapitel behandelt den Angriff auf die französischen Festungen. Hier wird getadelt, dass man bei der epochemachenden Ausnützung der Eisenbahnen bei Beginn des Feldzuges die Gewinnung der nach Paris führenden Eisenbahnlinien nebensächlich behandelt habe. Hiebei wird bemerkt: „Zuerst gilt es, die für das Fortschreiten der Kriegsoperationen nötigen Festungen zu nehmen.“ Dieses ist nicht geschehen — wie der Verfasser nachweist.

Es kommt dann zur Besprechung des Verhaltens der Festungen zu der Landesverteidigung. Es wird dargethan, dass die vielen kleinen Festungen die Invasion der deutschen Armee nirgends gehindert haben, da dieselben zu der Grösse der auftretenden Armeen in keinem Verhältnis standen. Nur wo Eisenbahnlinien wirksam gesperrt werden können, seien kleinere Festungen auch heute noch von Nutzen, aber auch dann nur, wenn sie nicht dem Bombardement ausgesetzt sind. Das Bombardement der jetzigen Geschütze ist eine so furchtbare Waffe, dass nur reine Militärfestungen mit genügenden bombensichern Räumen als Sperrfestungen zu verwenden sind.

Besondere Aufmerksamkeit wird Paris zugewendet, dessen Belagerung als ein Unikum in der ganzen neuern Geschichte bezeichnet wird. Zur Sprache kommt zuerst die Einschliessung von Paris. Über die zur Sicherung der Einschliessungstruppen ausgeführten Arbeiten wird gesagt: diese seien von den Divisionen selbständig unter Beigabe eines Ingenieuroffiziers nach den allerverschiedensten Prinzipien ausgeführt worden. „Als die zweckmässigst angelegten sind die Stellungen der Garde hinter dem Moréebach und die der württembergischen Division von Ormesson bis Noisy-le-Grand zu bezeichnen. Beide bestanden aus einer zusammenhängenden vorderen Linie, bei ersterer durch eine Anstauung des Moréebaches, bei letzterer durch Mauern, Verhaue und Schützengräben gebildet.“

Der Verfasser geht hernach zu der Befestigung von Paris und ihrer provisorischen Verstärkung über. Über letztere wird gesagt: „Alle diese Werke teilten das Schicksal derartiger in der Eile des Krieges beschlossener Anlagen: sie fielen unvollendet in die Hände des Feindes.“ Und später wird bemerkt: „Von weit grösserer Bedeutung als diese Schanzen erwies sich die Anlage von Verbindungslinien der Forts mit zahlreichen in und hinter diesen Linien liegenden oder im Terrain verborgenen Batterien. Diese Batterien blieben während der ganzen Dauer der Belagerung in Thätigkeit und waren bei der Übergabe der Forts gänzlich unversehrt, während die auf den scharf abgezeichneten Wällen der Forts stehenden Geschütze in kürzester Zeit demontiert waren.“ Der Verfasser beschäftigt sich dann mit der Besatzung und dem Angriff.

S. 38 wird bemerkt: „Der Leiter einer Belagerung muss Artillerist oder Ingenieur sein und hier wieder ein in der Praxis gebildeter und nicht, wie es anfänglich vor Paris der Fall war, den Ministerien oder der Adjutanten-Carrière entnommene Leute. Im Frieden ist glatte Abwicklung des Schreibgeschäftes von hoher Bedeutung. Da lässt sich durch einen schönen Bericht vieles wieder gut machen. Im Kriege jedoch ist auch der beste Bericht nicht imstande, die kleinste Thorheit ungeschehen zu machen.“

Personen, welche imstande waren, eine Belagerung in grossem Stile zu leiten und ihre Meinung zur Geltung zu bringen, gab es nach Ansicht des Verfassers damals nur zwei, General Mertens, der die Belagerung von Strassburg zu Ende geführt hatte, und Prinz Hohenlohe. Der König wählte den letztern.

Interessant sind die Mitteilungen über die Beschiessung und die Wahl der Angriffsfront, das vorhandene Material und seine Verwendung. Bei dem Artillerie- und Ingenieurangriff wird einiges getadelt. Bei letzterem wird (S. 47) gesagt: „Auch für den Ingenieurangriff wurden die leitenden Kräfte zum Teil

der Ministerial- und Adjutanten-Carrière entnommen. Von diesen „Gelehrten“ wurde ein Entwurf zum förmlichen Angriff auf die Südfront eingereicht, welcher den ganz auf dem Standpunkt des Vauban'schen Parallelenangriffes stehenden Schulangriff mitten ins Land hinein verlegte, ohne Rücksicht auf die befestigten Vorpostenstellungen, Wege u. s. w.

Bei Besprechung der technischen Ausführung finden wir u. a. (S. 51) die Bemerkung: „Unsere Nachbaren zur Rechten und Linken haben dem Ausbau ihres Festungsnetzes grosse Sorgfalt zugewendet und es dürfte sich schwer bestrafen, wenn unser Festungskrieg in Zukunft denselben Dilettanten-Charakter annehmen sollte, wie im Jahr 1870. Um dieses zu vermeiden, ist es vor allem notwendig, aus der Festungsartillerie oder aus dem Ingenieurkorps hervorgegangene Führer heranzubilden, welche Fühlung mit der Armee und den massgebenden Kreisen haben. Einem solchen muss die Leitung des Festungskrieges anheimfallen und nicht einem parlamentarischen Areopag, selbst wenn derselbe aus den besten Truppenführern der Welt bestände.“

Die nächsten Kapitel sind betitelt: Festungsbau und Anlage der Festungen in strategischer Beziehung. Bei Besprechung der letztern wird (S. 54) die Ansicht ausgesprochen, das Festungsnetz eines Landes würde im wesentlichen bestehen: aus einer Reihe längs der Grenze liegender Lagerfestungen und der befestigten Landeshauptstadt.

Wenn in dem Feldzuge 1870/71 die Fesselung zweier Armeen vor den Lagerplätzen Metz und Paris und die Organisationen Gambettas keinen Umschlag herbeiführten, so lag dies nicht an den Festungen. Diese hatten ihre Schuldigkeit gethan und die Kräfte der Invasion derart absorbiert, dass gegen die Loire nur ganz ungenügende Kräfte disponibel waren.

Es wird noch kurz besprochen die Westgrenze, die Rheinlinie mit ihren Lagerplätzen und kleineren Festungen; die Ostgrenze, die Landeshauptstadt und Sperrforts; bei letztern wird gesagt: „Im Feldzug 1870/71 waren wenige Sperrforts von Bedeutung. Eine Festung wie Toul würde heute mit Leichtigkeit von den Eisenbahntruppen umgangen werden“ u. s. w.

Wir geben zu, in der Ebene und im Hügelland bieten die Sperrforts keinen Nutzen. Anders ist es im Hochgebirge. Hier ist der Verkehr an die grossen Thäler, in welchen die Strassen sich befinden, gebunden. Ein nahes Umgehen ist durch die Natur ausgeschlossen.

Der Verfasser widmet auch eine kurze Betrachtung der deutschen Küstenbefestigung und der taktischen Anlage der Festungen. Er erwähnt die Erfahrungen, welche man im Laufe der Zeit, von Sebastopol bis auf Plewna, mit den grossen Lagerfestungen gemacht und findet, dass diese wenig benützt worden seien. „Es wurde nach alter Schablone weiter gebaut und man kann nur bedauern, dass alle die reichen Mittel in so wenig glückliche Hände gefallen sind.“

S. 67 finden wir einen Ausspruch, der gleich richtig bei dem Entwurfe von Befestigungen, wie bei den Feldmanövern zu sein scheint: „Tapferkeit im Frieden ist oft ebenso schädlich, wie Feigheit im Kriege.“

Das Schlusskapitel beschäftigt sich mit der Anwendung der früher entwickelten Grundsätze auf Lagerfestungen.

Die Betrachtungen, von welchen wir einen Auszug gebracht haben, dürften um so mehr Beachtung verdienen, als der Verfasser, wie er uns sagt, den Vorzug hatte, an der Belagerung von Paris teilzunehmen und den artilleristischen Teil hauptsächlich den Mitteilungen des Prinzen Hohenlohe verdankt.

Unser Vaterland in Waffen. Patriotischer Hausschatz. Illustrierte Unterhaltungsblätter für das Volk und Heer. Berlin, Verlag von Paul Kittel. Vollständig in 28 Heften, Preis des Heftes 70 Cts.

Jedes Heft enthält nebst cirka 3 Druckbogen Text Abbildungen in Photo- oder Chromolithographie (in der Grösse des Formats). Der Inhalt des Textes ist gediegen. Erzählungen, Novellen, meist dem Militärleben in Krieg und Frieden entnommen, wechseln mit Biographien und kleinen wissenschaftlichen Aufsätzen, die historische, gemeinnützige, militär- oder naturwissenschaftliche Gegenstände behandeln, in angenehmer Weise ab. In der Plauderecke finden wir interessante Anekdoten und Notizen aus den verschiedensten Gebieten. Für den Geschmack eines jeden wird etwas geboten. Unter den Mitarbeitern finden wir hervorragende Schriftsteller. Die Bilder sind künstlerisch schön ausgeführt und oft von überraschender Naturtreue. Zu denen, die uns am meisten angesprochen haben, gehören die im Bürgerkleide in die Kaserne eingerückten Rekruten (11. Heft) und der Bezug der Notquartiere bei strömendem Regen (Heft 12), welcher gewisse nasse Erinnerungen, die jeder Soldat schon erlebt hat, wachruft. Bei vielen Bildern fehlt der Humor nicht. Dieses ist besonders der Fall bei den sehr gelungenen Croquis aus der Manöverzeit. Der „Patriotische Hausschatz“ bietet eine vortreffliche Unterhaltungslektüre, ebenso geeignet für militärische Leserkreise, wie für Familien, deren Mitglieder Militärdienst leisten.

Obgleich für deutsche Leserkreise bestimmt,